

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Der Wille zur Machtprobe — eine Pflicht der Regierung.

Die Mittelamalanalage wird nach dem stolzen Anspruch des Herrn v. Thelen, der es wissen muß, dem preussischen Landtag bei seinem Wiederzusammentritt zum dritten Male vorgelegt. Ob der Kampf um den Kanal auch diesmal ähnliche Resultate an demselben Male einbringen wird, das ist zweifelhaft. Die Regierung hat es in der Hand, sich das Leben bei der Kanalberatung nicht allzu teuer machen zu lassen, wenn sie einseitig mit der Entscheidung, die Herr v. Thelen für seinen Fall bereits in Aussicht gestellt hat, auf die unbedingte Notwendigkeit der Kanalabfuhr hinweist und gleichzeitig keinen Zweifel darüber läßt, daß die Langsamkeit, mit der sie bisher dem Zweiten der Kanalfronde zugehört, ihr Gedeihen erreicht habe, ein „Gute mit Schreden“ für die kanalfeindlichen Agitatoren.

Die Thatsache, daß die Kanalvorlage zum dritten Male eingebracht wird, läßt darauf schließen, daß die Regierung wirklich ernstlich gewillt ist, nötigenfalls auf diese Weise zu verfahren. Denn sie muß sich vor dem Entschluß, die Vorlage zum dritten Male einzubringen, doch darüber klar geworden sein, daß die Einbringung einer noch einmaligen Ablehnung der Vorlage für sie das Todesurteil bedeuten muß, wenn nicht in den Augen des Königs, so doch in den Augen des Volkes und der Welt! Das Kabinett wäre selbst wenn der König seinen Rücktritt nicht verlangte, unrettbar dem Stuhle der Verantwortlichkeit verfallen. Und wenn die Minister auch schließlich die öffentliche Meinung gereinigt hätten, sich aber ein solches Maß der Zeitgenossen hinwegsetzen vermöchten, so dürften sie aus monarchisch-patriotischen Rücksichten es doch nicht zu einer dritten Verwerfung des Projekts, für dessen Verwirklichung der König selbst sein Wort verpfändet hat, kommen lassen. Denn eine dritte Ablehnung der Vorlage, wenigstens eine, die ohne eine kräftige Antwortmaßregel der Regierung bliebe, würde nicht nur das Ansehen des Kabinetts, das durch die erste direkte und die zweite indirekte Ablehnung des Regierungsvorlages stark erschüttert ist, völlig über den Haufen werfen und die Aktionskraft der Minister in der inneren wie in der äußeren Politik lähmen, eine solche dritte Kanalüberlage würde auch im Inland und Ausland die begründete Anschauung erwecken, daß das preussische Königtum kein Herrscher der Herren Graf Kamek und v. Wangenheim abgetreten habe. Die erste Eingabe der Agitatoren über die Regierung und den König wäre dann befehlige. Selbst wenn die Vorlage zum dritten und fünften Male und immer wieder eingebracht würde, die Niederlage des Königtums vor der Junkertarife würde sich nicht weniger aus der Welt und aus den Köpfen der Bürger hinwegzusperren lassen.

Nur wenn die Regierung auf ein drittes ablehnendes Votum des Landtags in der Kanalfrage mit der Aufhebung des Kanalgesetzes und mit Neuwahlantworten, bei denen die Kanalgegner ohne jede Unterstützung leitend des beherrschenden Apparates über den Kanal werden die Minister fernherhin das Haupt vor König und Volk aufrecht tragen dürfen. Schwer würde ihnen, wie die innerpolitischen Verhältnisse und Traditionen Preussens nun einmal sind, die Annahme des Kampfes gegen ihre konsolidierten Minister sein. Die Regierung wird aber die schwere Pflicht zwingt das Kabinett, sich in dieser Rolle Müdigkeit aus dem Abwärtsgang zu ziehen und ihren eigenen Augen gegen die eigenen Schwächer und Freunde Schuld und Schmerz zu erheben. Ein halbwegs politisch gerechtfertigtes Kabinett würde sich dieser Pflicht auch nicht etwa mit der billigen Ausrede entziehen, daß man in der Zukunft doch gegen die Kanalgegner regieren könne. Bislang, von dem die Welt kennt, hat die Regierung nicht so manche andere seiner Maximen durch die Praxis selbst

ad absurdum geführt. Seine Nachfolger werden, wenn anders sie auf Achtung Anspruch machen und pflichtgetreu sind, dieses Beispiel nachahmen müssen; mindestens werden sie, wenn sie wägen, auf die Dauer nicht gegen die Kanalgegner, die vorzuziehen zu können, doch wenigstens vorübergehend, aber kräftig gegen sie reagieren müssen.

Aber zu einem solchen Kampfe zwischen Kabinett und Reaktion wird es — vom liberalen Parteistandpunkt nützte man eigentlich lagen, leider — in Wirklichkeit nicht kommen. Sobald die Regierung den Kanalgegnern zeigt, daß sie ernstlich entschlossen ist, den Forderungspunkt einer dritten Ablehnung der Vorlage unverzüglich anzunehmen und den ihr so angelegten Kampf mit aller Energie durchzuführen, sobald sie einen solchen ihre verfassungsgemäßen Befugnisse ja nicht überschreitenden Druck auf die Kanalfronde ausübt, wird die Vorlage glatt und sicher die Schwelle der Bewilligung passieren. Denn die Kanalgegner wissen, was sie bei einer Einziehung der Stühle, die die Regierung ihrer Parteioffiziation leih, bedroht. Es bedarf also nur eines entschiedenen Auftretens der Regierung und einer Betonung ihres ernstlichen Entschlusses, zur Durchbringung der Vorlage die ihr in der Verfassung zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden, und der Kanal wird da sein. Auch dieses Ergebnis wird der Liberalismus, wenn ihm als politische Partei mit einem wenn auch nur zeitweiligen Bruche zwischen Regierung und Konservativen nicht entgegensteht, mit großer Freude begrüßen, der Verantwortlichkeit des Kanalprojektes, willkommen heißen.

Die Fleischwaareneinfuhr.

Ein interessantes Eingekundnis findet sich in den „Zeitungsnachrichten“ der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Es wird dort mitgeteilt, daß die Gesellschaft alle beschlossene, für ihre nächstjährige Wanderausstellung in Mannheim und für die im Jahre 1903 in Hannover geplante Wanderausstellung erneute Preisanschreiben auf Damer (Fleisch-) Waaren zu erlassen. Beinhaltet wird dieser Beschluß damit, daß die Wanderausstellung in Halle a. S. im Juni d. n. veranstaltet werden soll. Die auf der Ausstellung vertretenen deutschen Fleischindustrie noch nicht in der Lage ist, ohne Weiteres die amerikanische Fleischindustrie auf dem deutschen Markte abzulösen zu können.

Das ist das Ergebnis nicht nur der diesjährigen Wanderausstellung, sondern, wie aus dem weiteren Wortlaut der Mitteilung hervorgeht, das Ergebnis von bisher fünf solcher Ausstellungen. Wie verhält sich zu dieser Bestimmung der Bekämpfung der Agrarier, Deutschland brauche keine amerikanischen Fleischkonzerne und sollte diesen den deutschen Markt sperren? Der Staatssekretär des Reichsministeriums hat in diesem Jahre im Reichstage in der Verantwortung einer Anfrage von agrarischer Seite, weshalb er die Bekämpfung der Fleischkonzerne nicht ausschließlich deutsche Fleischkonzerne in Anspruch genommen habe, darauf hingewiesen, daß die deutschen Fleischkonzerne sich den Anforderungen an schnelle Lieferung eines genügenden Konservevorraths nicht gewachsen gezeigt hätten. Damals vertritt sich in der agrarischen Presse wenig Meinung, diese Begründung als richtig anzuerkennen. Was werden die Herren jetzt zu der Feststellung der ihnen nahegelegenen deutschen Fleischkonzerne, die sich nicht leicht werden für ein paar neue staatliche oder private Konservefabriken als Heilmittel vorzuschlagen. Aber es scheint doch, als wenn nicht nur die geringe Anzahl der Fabriken, sondern auch ihr Konserveverfahren der Grund ist, weshalb das deutsche Fabrikat gegen das ausländische nicht aufkommt. Zahlreich sind, daß die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft die Möglichkeit der deutschen Fabriken den amerikanischen Import zu verdrängen, gerade im Grund der Prüfung der deutschen Waare auf ihren Ausstellungen testfest.

Uebrigens mag, wo sich eine schlechtere Beschaffenheit der deutschen Waare zeigt, diese nicht überall und vielleicht nur selten auf eine unzureichende Behandlung des Fleisches zurückzuführen sein; man geht wohl nicht fehl, wenn man eine Mindermenge der deutschen Waare mit dem schlechteren Material in Zusammenhang bringt. Seit Jahren klagen unsere Schlächter und Wurstmacher darüber, daß das Fleisch des Schlachttieres infolge der Schnelligkeit und schlechter Ernährung mit Schlempe und beglücktem Schwamm und schlecht und zu Dauerwaaren fast gar nicht zu verarbeiten ist. Die schlechte Ernährung ist aber eine Folge hoher Getreidepreise, die die Getreideverfütterung an das Vieh einschränken, und hohe Getreidepreise sind das Jod der Agrarier.

Wenn die Agrarier für die Erzeugung der uns nötigen Fleischkonzerne aus einheimischem Fleisch eintreten, so ist es also ihre Getreidepolitik selber. Fleischkonzerne selber können bei uns nur rentabel werden und der Wettbewerb des Auslandes aushalten, wenn gelundenes Viehfutter nämlich Getreide, billig ist. Und um das zu bewerkstelligen, bedarf es niedriger Getreidepreise und der Aufhebung der Beschränkung der Viehfütterung aus Ländern, wo das Getreide billig produziert wird.

Kürzlich teilten wir nach der „Nat. Kor.“ mit, in Bundesratskreisen werde angenommen, daß die Bestimmungen über die Einführung von Fleischfleisch vielleicht zum 1. Januar oder zum 1. April in Kraft treten würden. Danach steht also über das Inkrafttreten der Bestimmungen noch nichts fest. Aus Interessekreisen erhalten wir folgende Erläuterung zu diesem Sachverhalt:

Diese Unklarheit ist viel nachteiliger als die Gehässigkeit: Am 1. Januar oder am 1. April ist es mit der Einfuhr zu Ende. Gerade jetzt nicht die Zeit davon, wo die Beteiligten allmählich daran denken, Jahresstatistiken für 1902 anzufertigen, und es muß bald das Jod einströmen, wie außerordentlich wichtig es für die beteiligten Kreise ist, zu wissen, woran sie sind. Da in der That nicht unbeträchtliche Interessen auf dem Spiele stehen, so möchten wir der Regierung nahelegen, sich möglichst bald darüber zu äußern, wann die Bestimmungen über die Einfuhr von Fleischfleisch in Kraft treten werden.

Eine norwegische Unhöflichkeit gegen den deutschen Kaiser.

(Von unserem Korrespondenten.)

Christiana, 14. Juli.
Eine seltsame Unhöflichkeit gegen den deutschen Kaiser hat das hiesige Regierungsgeschäft in Christiania zu Schaden kommen lassen, indem es folgenden ihm zugegangenen Brief mit der Unterschrift „Pentus“ unter dem Titel „Ein unverschämter Brief“ abdruckt:
Kaiser Wilhelm herricht um fast dreizehn Jahren über „das große Vaterland“, und jedes Jahr hat es ihn getrieben, uns zu besuchen. Nimmer dem widerlichen Empfang im Jahre 1899, da Christiania vor lauter Begeisterung auf dem Kopfe stand, und Straßen und Plätze nach ihm lauffen, sind diese Besuche von uns immer mit der größtmöglichen Ehrfurcht betrachtet worden. Unsere Behörden sind zuvorkommend gewesen, das Telegraphenwesen war pflichtgetreu, und das Kabel zwischen Odde und dem kaiserlichen Schiff hat untadelhafte Dienste getan. Der Kaiser hat für alle Höflichkeiten dadurch quittiert, daß er der Domkirche in Trondheim zu ihrer Restauration, dem Kaiserlichen Hofe, und dem Kaiserlichen Hofe, dem Tode des alten Kaisers zum Trauergebesen die Bewilligung gestiftet wurde. Diese jährlichen 1000 Kronen sind wohl nicht ohne Zusammenhang mit dieser uns Norwegern wenig angenehmen Verwendung unseres größten nationalen Heiligthums. Können wir nicht jetzt das Konto zwischen uns und dem Kaiser eingemacht für ausgleichend ansehen? Ich denke ja, und stelle anheim, daß Dagbladet den Anfang macht. Fort mit allen diesen nichtsagenden

Sonnenburg. Eine Landwehrrinerung.

Von (Nachdruck verboten.)

Ferdinand Runkel.

Wenn man in einer Berliner Kaffeehaus erzählen würde man sei in Sonnenburg gewesen, so würden sofort sechs oder sieben Kaffeehausbesucher verständigvoll mit den Augen zusammen und den kurz geschorenen Kopf nicht für eine unwillkürliche Bewegung, sondern für ein geistliches Bekenntnis, denn in Sonnenburg ist bekanntlich ein großes Zirkushaus. Aber bei einer Landwehrrinerung handelt es sich sicherlich um erfindliche Dinge als um ein Zirkushaus, wiewohl das Sonnenburger mit seinen schlichten gelben Regenmänteln und kleinen beglückten Hosen, keinem Mäntelbesitzer Zirkusgarten und den hübschen Beantwärtungen auch zu meinen erfindlichen Sonnenburger zählt. Sonnenburg liegt vierzehn Kilometer von Küstrin auf in den Niederungen der Warthe, die alljährlich im Frühling ihre Fluten bis an den Rand des Schloßgartens der Groß-Warthe des Johanniterordens trägt und runden Wiesen und Felder flutend überdeckt.

Küstrin ist die wohlgepflegte Garnison des dritten Armeekorps, alles trifft dort zusammen, um sie den Landwehroffizier anzusehen zu machen. Schon der erste Entwurf des allerniedrigsten, von Wällen und zerstreuten Berennen umgebenen unruhigen Städtchens hat etwas unendlich Anheimelndes. Man sieht sich von einem eigenartigen historischen Luft umschweift, und die sauber geputzten Wägen, die in den schattigen Gassen lustwandeln, haben auch den modernen Leben sein Recht. Ein Blick vom hohen Kavallerie zeigt uns die breit und mächtig dahinfließende Warthe auf der einen Seite und auf der anderen die schlanke schnell fließende Warthe mit ihren tausend Verästelungen

und Seen, ihren schiffartig aufsteigenden Wiesen, ihren hochbaumigen Weidern, und auf beiden Ufern die schlanken, Fischereiböde, und an den Warthe schreie Vögel; ein wunderbares Bild, nicht angefaßt vom Staub und Geruch der Großstadt.

Ganz in blauer Ferne erblickt man vom hohen Kavallerie rindum die mächtigen Forts, die als dröhnende Landwehren dem Feinde vor Deutschlands Hauptstadt zum letzten Male den Vormarsch wehren sollen. Da droht im Norden das gewaltige Zornobst mit seinen wuchtigen Wällen und tiefen, geschnittenen Gräben, von denen höherem Wall man auf das Schlachtfeld gleichen Namens herunterschauen kann. Tiefe, schiffartige Wälder rindum mit stillen Fortschauern, die alljährlich aus dem blumenüberzogenen Waldboden plötzlich aufsteigen. Süßer Geruch und Silberduft umgibt die kriegerische Einigkeit des Forts.

Jetzt aber hat Sonntag die Friedensstille geholt, denn jetzt Rompagnen Landwehr sind eingezogen, und lauter offizierliche Soldatenburden durchziehen die düsteren Kasernen und langen unterirdischen Gänge. Durch das Gitterwerk markieren die Männer in ihren schwarzen Uniformen mit dem weißen Kreuz, mit den dunklen Knieeisen und den wolkigen Vollbärten, eine den Kriegern von der Plaine durchaus ebenbürtige Schaar. Mit der Ruhe, die gereisten Männern zu kommt, vollziehen sie ihre Logenwelt, nicht so prompt, nicht so gereizt, wie die Uniformen, aber mit der überlegenen Intelligenz des dreißigjährigen Mannes. Ihre Offiziere sind auch ältere, erstehende Leute, und unter ihnen ein mit besonders viel gewandter Kamerad, der es sich angelegen sein ließ, mir die Wunder der herrlichen Küstriner Umgebung zu zeigen.

So fuhr vor eines Abends, als schon die Mägen in den Weidenbüschen der Ober und Warthe ihr Spiel entzweiteln begannen, als die Sonne schon hinter den Bergen im Westen verfunken war, auf der breiten schönen Straße im Sattel

unserer Räder nach Sonnenburg. Die frühe Hitze der bäuerlichen Landschaft war schon eingetroffen, nur noch einige verhärtete Heuwagen verkehrten auf der großen Straße, und aus allen Tümpeln, Teichen und Bächen ringsum erdote das Pfeffers der Frische. An unserer Seite fuhr der letzte Zug der Dampfzüge eines Oberstleutnants schlammig, vom leichten Wind getragen, an unser Ohr. Aber noch hatten wir nicht genug um die Wahrzeichen des kleinen historischen Städtchens zu erkennen: der Thurm der Ordenskirche, wegen seiner lang ausgelegten acht Zinnen „Wachhut“ genannt, und das gelbe Zirkushaus auf überogender Höhe; holpriges Kaffee, kleine Häuschen, fast überall mit Kletterrosen vor den Fenstern, ein mächtiger dunkler Kaminpark mit das alte Johanniterstößel, dessen Marmorstatue ein von gärtnerlicher Kunst hingenaugertes weißes Ordenskreuz enthält, und dessen hohes Portal drei Feldschlangen schützt; die alte Kirche mit ihren tausend Gittern, mit ihren zahlreichen bunten Wappenschilbern könnlicher Ordensritter, mit dem marmornen Hochaltar und den schwarzen mit weißen Kreuz gezeichnet Ordensmänteln. Wir hatten gerade noch Zeit, uns Schloß zu treten, als den Kapitän, den Ritterstab, die Wohnung des Kommandanten und das alte Ordensschwert in goldener Scheide anzusehen, die Wappen und Bilder der früheren Herrschermeister zu bewundern und das eigenartige von einem Zirkushaus gefangen mit dem Wohnstube in Holz geschmückte Kaffeehaus, als der späte Abend seinen vollen Schatten über das kleine neuherrliche Sonnenburg breitete.

Aber das Licht der „Drei Kronen“ blickte jetzt auf und wies uns den Weg zu hüblern Trunk und könnlichem Umkle, denn uns die liebliche Wirthstochter, die sich in ihrer Anwesenheit ganz im Sektionsstübchen krüzt und kledet, mit freudigem Wachen vorleitet. Der Wirth, ein dunkelbärtiger kräftiger Mann mit milden Christfäugen und einer weichen sonoren Stimme, erzählte uns die alten und neuen Ereignisse von